

geisterhaft bleich stehen die Häuser: Brandschein! – Ich renne in die feindliche Nacht hinein, die gar keine mehr ist, zur Seite neben die Häuser: Glutrote Lohe ist über der Stadt, eine schaurige, helle Fackel unser Dresden von Nord nach Süd! Geblendet wende ich mich ab, Dresden, ein Feuermeer! Das hämmert mein Hirn, mein Auge ist wie ein Negativ, das Bild bleibt haften. Wie im Traum erkenne ich im Hausflur meine Mutter, meine Brüder – »Geht nicht hinaus, Ihr schaut eine Hölle!« sind meine Gedanken. Laut sage ich: »Kommt, seht Euch das an, es ist grausam!« – Wie erstarrt stehen wir und blicken in die lodernde Stadt. Ununterbrochen explodieren in der Glut die Zeitzündler. – Wir steigen mechanisch die Treppen hinauf. Die Wäschebodentür steht offen, zwei Männer stehen im rotschimmernden Fensterausschnitt. Wir treten heran – meine Mutter stöhnt. Niemand spricht. – In solch furchtbarem Brand kann niemand retten und löschen. Und wir stehen über der Vernichtung, dem Untergang einer viele hundert Jahre alten Kunststadt. Rot glühen unter den haushohen Flammen die Mauern, wir erkennen es deutlich. – Einige versuchen, die Brandherde auszumachen. »Da vorn muß die Zwickauer Straße sein, das dort neben dem Greilingturm ist die Universelle«, sagt Herr Schneider. Ich kann ihm rechtgeben. Man kann aber sonst nichts Genaueres feststellen. Zu erkennen ist nur der Rand des Flammenkessels, und der beginnt etwa mit der Weißeritzlinie. Alles, was dahinterliegt, verschwindet im dicken, sich hochwälzenden Qualm, wird erstickt von der gigantischen Rauchfahne, die schwer, groß und schwarz über der Stadt lagert. – [vergl. Abb. S. 8]

*Günter Rößler (†), geb. 1926, hat seine Erlebnisse im März 1945 aufgeschrieben. Das Manuskript wurde von seinem Bruder Claus aufbewahrt und 1975 leicht überarbeitet.*

*Ilse Poppe*

**»Es ist nichts mehr zu retten!«**

[...] Vermutlich beim Volltreffer auf unser Nachbarhaus war der elektrische Strom in unserem Hause ausgefallen, so daß niemand im Radio hören konnte, daß erneut starke Flugzeugverbände im Anfluge waren. Wir vernahmen nur wieder stärker werdendes Flugzeuggebrumm und schließlich einige noch entfernte Einschläge; dies veranlaßte alle Hausbewohner, sehr schnell wieder in den Keller zu kommen. Eine Sirene, die Fliegeralarm ankündigte, war nirgends hörbar. Die Mieter waren erst einige Minuten im Keller versammelt und lauschten gespannt auf jedes Geräusch von draußen, als plötzlich in Sekundenbruchteilen das Fauchen fallender Bomben und erneut eine ohrenbetäubende Explosion zu hören war. »Jetzt hat es unser Haus erwischt«, sagte jemand, »die zielen immer auf die Eckhäuser, die gegenüberliegenden brennen auch schon.« Und tatsächlich war eine Bombe auf das gegenüberliegende, brennende Eckhaus Müller-Berset-Str. 39 gefallen und eine unmittelbar vor das Milchgeschäft, daß die gesamte Eckfront unseres Hauses mit gewaltigem Getöse zusammenbrach. Die im Keller weiter hinten Sitzenden sagten, daß am